

f. 220.904

AD

SOLLEMNIA

CAESAREAE

UNIVERSITATIS DORPATENSIS

QUAE

QUO DIE HAEC ACADEMIA OLIM CONDITA EST

DIE XII MENSIS DECEMBRIS ANNI MDCCCLXXXVIII *1888-*

HORA XII IN AULA MAGNA

ORATIONE

FERDINANDI HOERSCHELMANN

P. P. O.

ET RENUNTIATIONE

VICTORUM IN ERUDITIONIS CERTAMINIBUS PRAEMIA ADEPTORUM

PUBLICICE AGENTUR

RITE CONCELEBRANDA

DOCTORES OMNIUM ORDINUM AMPLISSIMOS ET COMMILITONES HUMANISSIMOS ET
QUICUMQUE REBUS NOSTRIS LITTERARUMQUE STUDIIS BENE VOLUNT

OMNI QUA PAR EST OBSERVANTIA

INVITAMUS

RECTOR ET SENATUS

IN EST G. LOESCHCKII COMMENTATIO QUAE INSCRIPTA EST

AUS DER UNTERWELT.

*5700.
VIII. 595*



DORPATI LIVONORUM

SCHNAKENBURG TYPIS DESCRIPSIT.



ПРОВЕРЕНО
1949 г.

Imprimatur.

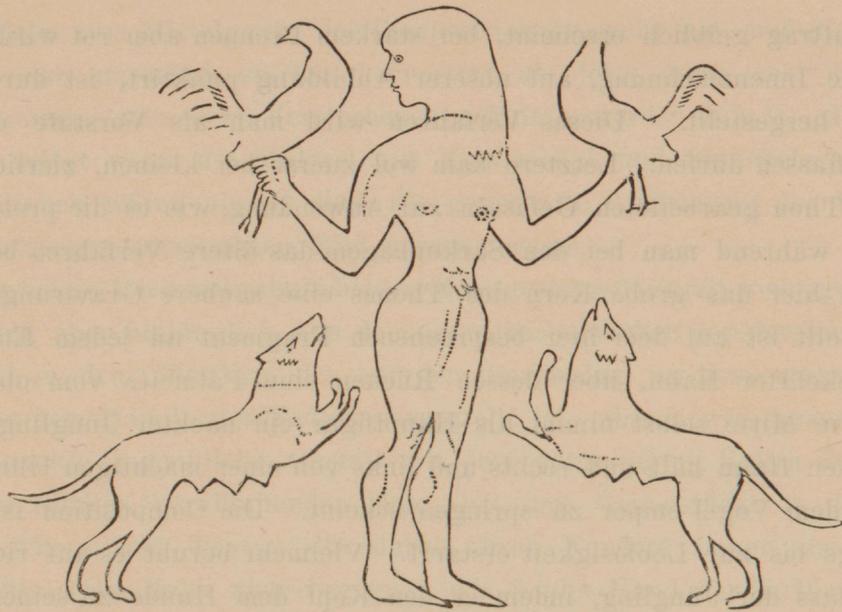
Dorpati, die IX Decembris 1888.

Rector: A. Schmidt.

No. 843.

AR
Fr. R. Kreutzwald
v. ENSV RIIGIK
Raamatukogu

53730



Aus der Unterwelt.

Unter den Fragmenten bemalter Thonsarkophage, die aus Klazomenai in's britische Museum gekommen sind, befindet sich ein Stück, das mir mehr Beachtung zu verdienen scheint als es bisher gefunden hat. G. Dennis hat es nur kurz und in einem entscheidenden Punkt irrig beschrieben¹⁾, abgebildet hat er es ebensowenig wie Humann²⁾. Dass ich wenigstens die Hauptgruppe der merkwürdigen Darstellung hier in einer anspruchslosen Scizze (auf $\frac{1}{4}$ verkleinert) mitteilen kann, verdanke ich der nie versagenden Gefälligkeit des Herrn Cecil Smith.

Das Fragment diente ursprünglich als obere Querleiste eines jener bemalten Rahmen, die in Klazomenai die Oeffnung der Sarkophage zu umgeben pflegen³⁾. Das oberste Feld der linken Langseite nahm der bei Dennis a. a. O. abgebildete Silen ein. Die Fragmente passen, wie C. Smith constatirt hat, unmittelbar an einander. Die Technik ist die für die klazomenischen Sarkophage charakteristische d. h. der grobe rote Thon, aus dem der Sarg hergestellt wurde, ist mit einem feinen Ueberzug von weissem Thon versehen. Auf diesen sind die Figuren mit bräunlicher Firnisfarbe, die

1) Journal of Hell. Stud. IV, p. 20.

2) Annali d. J. 1883, p. 168.

3) Warum man in Jonien den malerischen Schmuck der Sarkophage fast ausschliesslich auf den oberen Rand beschränkt, ist noch nicht ermittelt. Sollte man etwa den Todten, wie bei uns, im offenen Sarg ausgestellt haben, so dass die Malerei die Leiche gleichsam umrahmt hätte?

bei dünnem Auftrag gelblich erscheint, bei starkem Brennen aber rot wird, als Silhouette aufgemalt. Die Innenzeichnung, auf unserer Abbildung punktirt, ist durch aufgesetzte weisse Linien hergestellt. Dieses Verfahren wird man als Vorstufe der bekannten Ritztechnik auffassen dürfen. Letztere kam wol zuerst bei kleinen, zierlichen, aus feingeschlemmtem Thon gearbeiteten Gefässen zur Anwendung, wie es die protokorinthischen Lekythoi sind, während man bei den Sarkophagen das ältere Verfahren besonders lange beibehielt, weil hier das grobe Korn des Thones eine saubere Gravirung erschwerte⁴⁾.

Dargestellt ist auf dem hier besprochenen Fragment an jedem Ende ein grosser der Mitte zugekehrter Hahn, über dessen Rücken eine Palmette vom oberen Bildrand herabhängt. Die Mitte selbst nimmt als Hauptfigur ein nackter Jüngling⁵⁾ ein, der in jeder Hand einen Hahn hält und rechts und links von einer mächtigen Hündin angefallen wird, die nach dem Vogel empor zu springen scheint. Die Composition ist symmetrisch, aber keineswegs bis zur Leblosigkeit erstarrt. Vielmehr beruht es auf richtiger Naturbeobachtung, dass der Jüngling, indem er den Kopf dem Hunde zu seiner Rechten zuwendet, den linken Arm stärker hebt und dass in Folge dessen der Hund, weil er die gehoffte Beute sich ferner gerückt sieht, höher emporspringt.

Aus sagenhafter Ueberlieferung wird sich das Bild nicht erklären lassen. Manche werden geneigt sein eine Scene des Alltagslebens zu erkennen und in der Hauptfigur z. B. einen Jüngling zu sehen, der zwei Kampfhähne gegen einander los zu lassen im Begriff steht, in dieser Beschäftigung aber von seinen Jagdhunden gestört wird, die ihn umspielen. Allein schon die Haltung der Hähne, die den Kopf von einander abwenden, würde dieser Deutung widersprechen, namentlich aber dürfte ein auf so complicirten Voraussetzungen aufgebautes Genrebild in archaischer Zeit wenig Wahrscheinlichkeit haben. Am ersten liesse sich in dieser Beziehung noch die Stele von Orchomenos vergleichen. Doch wird es mir immer wahrscheinlicher, dass wir in dem idyllischen Treiben des guten böotischen Landwirts, der seinen Hund mit einer Heuschrecke füttert, eine rationalistische Umbildung und Verschmelzung älterer symbolischer Motive vor uns haben. Wie viel Typisches in diesem scheinbar so individuellen Kunstwerk steckt, lehrt die Neapler Stele. Nachdem der Hund auf mehreren archaischen Bildwerken nicht als Lieblingstier des Verstorbenen, sondern als Symbol des Heros mit Sicherheit nachgewiesen ist und wenigstens auf einem derselben in lebendiger Action erscheint⁶⁾, lässt sich die Möglichkeit, dass auch andere Hunde auf Grabstelen ursprünglich symbolische Bedeutung gehabt haben, nicht von vorn herein abweisen und auch die Heuschrecke, die Alxenor

4) In dieser Technik ist auch das Fragment Journal a. a. O. p. 19 ausgeführt, was ich wegen der irrigen Angabe in den Annali p. 178 „con disegno interno graffito“ bemerke.

5) Dennis a. a. O. hält die Figur für weiblich.

6) Mitthl. d. I. i. Athen VII, 166 ff. (Furtwaengler).

fast buchstäblich zum Mittelpunkt der Composition gemacht hat, und die, als das Relief noch bemalt war, natürlich stärker hervortrat als jetzt, kann sehr gut ursprünglich nur als ἀποτροπαῖον von dem Verstorbenen gehalten worden sein⁷⁾. Ich würde daher nicht wagen, selbst wenn die Malerei aus Klazomenai und die Stele von Orchomenos einander ähnlicher wären als sie sind, die genrehafte Auffassung des Reliefs auch bei dem so viel strenger componirten Bild vorauszusetzen.

Eine gewisse Verwandtschaft beider Monumente soll damit nicht geleugnet werden, sie erklärt sich aber hinlänglich aus dem gemeinschaftlichen sepulcralen Charakter derselben. Denn in dem Jüngling, der auf dem Sarkophag an hervorragender Stelle, unmittelbar über dem Haupte des Todten dargestellt ist, müssen wir dessen eigenes Abbild sehen. Die nackte jugendliche Gestalt mit dem vorgesetzten linken Bein, dem offenen, lang auf den Rücken herabfallenden Haar, hat ihre Gegenstücke in den s. g. Apollonfiguren von Thera und Tenea, die durch ihren Fundort sicher als Grabstatuen bezeugt sind⁸⁾. Dem Hahn aber begegnen wir in der Hand der Todten auf den Stelen von Karystos⁹⁾ und Larissa¹⁰⁾, als Opfer wird er ihnen bekanntlich dargebracht am Harpyienmonument, auf den atlakonischen Stelen und sonst¹¹⁾. Bis hierher dürfte die Erklärung keinerlei Bedenken unterliegen; das Sarkophagbild bietet vielmehr nur einen neuen Beleg für den Zusammenhang, der zwischen sepulcraler Sculptur und sepulcraler Thonmalerei schon anderwärts constatirt ist¹²⁾.

Schwierigkeiten entstehen erst durch das Hinzutreten der Hunde. Denn dass ein seliger Todter, wie der Frevler Aktaion, von Hunden angefallen wird, lässt sich mit den in der griechischen Litteratur herrschenden Anschauungen vom Schicksal des Verstorbenen schwer vereinigen. Hingegen würde eine derartige Situation auf's beste den religiösen Vorstellungen entsprechen, die wir im Rig-Veda finden. Mögen nun die zahlreichen Uebereinstimmungen zwischen indischem und griechischem Volksglauben aus gemeinsamer Abhängigkeit von einer indogermanischen Urreligion, aus analoger Entwicklung, oder, wie ich glaube, aus dem Zusammenwirken beider Factoren zu erklären

7) B. d. s. G. 1855 S. 36 (Jahn), Journal of Hell. Stud. VI, p. 314 (Michaelis).

8) Mitthl. d. I. i. Athen IV 304 (Loeschke), Arch. Zeit. XXXIX 54 (Milchhoefer).

9) Furtwaengler, S. Sabouroff I, Einleitung 7, 1.

10) Mitthl. d. I. i. Athen VIII Taf. 3.

11) Vergl. über die Bedeutung des Hahns im Todtencult die Göttinger Dissertation von Baethgen de vi ac significatione galli p. 23, der aber dies schwierige Thema keineswegs erschöpfend behandelt hat.

12) Arch. Jahrb. II, 276. — Meine an diesem Ort vorgetragene Erklärung der Niobidenvase aus Corneto hat A. Trendelenburg in der Kölnischen Zeitung von 1888 Nr. 258 wesentlich zu modificiren versucht, indem er die Reiter auf der Rückseite für fliehende Söhne der Niobe erklärt. Dies ist aber unmöglich, da, so viel mir wenigstens bekannt ist, auf Vasen dieser Gattung die Bilder der Vorder- und der Rückseite nie eine zusammenhängende Darstellung bilden. Hätte der Vasenmaler eine Ausnahme von dieser Regel machen wollen, so hätte er wenigstens die Zusammengehörigkeit der beiden Bilder unzweideutig ausdrücken müssen, was durch Verwundung eines Reiters, fliegende Pfeile und ähnliche Mittel leicht zu erreichen gewesen wäre.

sein, jedenfalls kann ein Blick auf die indische Ueberlieferung die Erklärung des Sarkophagbildes nur fördern, vielleicht, dass man, wenn das Auge geschärft ist, versprengte Reste entsprechender Vorstellungen auch bei den Griechen findet. Als kundiger und allzeit hilfreicher Berater hat mich bei diesem Ausblick in fremdes Land L. v. Schröder unterstützt. Seiner Freundschaft verdanke ich auch die im Folgenden mitgeteilten wörtlichen Uebersetzungen und Erläuterungen der entscheidenden Veda-Verse.

Nach der Volksvorstellung der vedischen Periode wandert die Seele nach dem Tode zu den „Vätern“, die unter König Yama, dem ersten Menschen, dem Urahn, ein ungetrübtes Wonneleben führen¹³⁾. Aber der Weg dahin, der Pfad des Yama, ist lang und beschwerlich und wird gehütet von zwei gefürchteten Hunden¹⁴⁾. „Laufe vorbei“, wird dem Todten RV X 14, 10 zugerufen, „laufe vorbei an den beiden Hunden, den Sprösslingen der Saramâ, den vieräugigen, bunten (çabala), auf gradem Wege! Dann geh hin zu den gabenreichen Vätern, die mit Yama zusammen am gemeinsamen Gelage sich ergötzen.“ Jeder, auch der Fromme, wird von ihnen gefährdet und, um sie unschädlich zu machen, versucht man sie einzuschläfern. Hierdurch erklärt sich RV VII, 55, dessen Anfang in der Uebersetzung von Grassmann (I, 343) lautet: „Wenn weisser Sarameya du, wenn brauner du die Zähne fletschst, dann leuchten sie den Schwertern gleich in dem Gebiss des schnappenden. — O schlaf in Ruh! — O Sarameya, bell den Dieb, den Räuber an, o lauf zurück! Was bellst du Indra's Sängers an? Warum willst du uns Böses tun? — O schlaf in Ruh!“ Aber man gab den Hunden nicht nur gute Worte, sondern griff auch zu drastischeren Beruhigungsmitteln, wie ich aus dem Bestattungsritual glaube schliessen zu müssen, das M. Müller in der Z. d. D. M. G. IX, p. IX mitteilt. Nachdem der Todte auf dem Scheiterhaufen gebettet ist und verschiedene Cärimonien vollzogen sind, wird das Opfertier geschlachtet, mit dem der Todte bedeckt werden soll. Das Fett des Tieres wird auf das Antlitz des Todten gelegt. „Dann,“ heisst es im Ritual, „nehme man die Nieren heraus und gebe sie dem Todten in die Hände, die rechte in die rechte, die linke in die linke Hand, indem man sagt: RV X 14, 10 d. h. den oben citirten Vers: „Laufe vorbei an den beiden Hunden“ u. s. w. Einige sagen, man lege auch zwei Klumpen Reis (in die Hände); Andere, man nehme zwei Klumpen nur, wenn die Nieren fehlen (wenn kein Tier mit verbrannt wird).“ Aus dem Zusammenhang in dem der Veda-Vers gesprochen wird, scheint mir deutlich, dass die Nieren als Futter und Beschwichtigungsmittel für die beiden Hunde dienen sollen; ein solches gilt für so unentbehrlich, dass, wenn die Nieren fehlen, Reisklöße an ihre Stelle treten müssen.

13) Vergl. Zimmer, Altindisches Leben 412.

14) Vergl. über diese namentlich A. Kuhn „Name der Milchstrasse und des Höllenhunds“. Z. f. vergl. Sprachforschung II 311, andere Litteratur bei Zimmer a. a. O. 419.

Neben dieser Anschauung, die Yamas Hunde am Pfad zum Elysium lauernd denkt, läuft aber eine andere her, nach der sie Yamas Boten sind, die unter den Menschen umgehen und die dem Tode Geweihten abholen und in's jenseitige Leben führen. RV X, 14, 11. 12 heisst es in zwei Strophen die wol ursprünglich verschiedenen Totenliedern angehören und nur wegen der Erwähnung der Hunde in X, 14, 10 ihren Platz in der Ueberlieferung erhalten haben:

11. „Deine beiden Hunde, o Yama, die Wächter, die vieräugigen, pfadhütenden¹⁵⁾, Männer beschauenden¹⁶⁾, diesen beiden übergieb ihn, o König! Verleih ihm Heil und Freiheit von Beschwerde“.

12. „Die beiden breiträsigen, das Leben raubenden(?)¹⁷⁾, braunen, des Yama Boten wandeln unter den Menschen umher; diese beiden mögen uns aufs Neu hier wieder schönes Leben schenken, das Licht der Sonne (noch ferner) zu schauen“.

Auch RV I, 29, 3 wo an Indra die Bitte gerichtet wird: „Schläfre ein die beiden als ein Paar erscheinenden (oder gepaart Schauenden), sie sollen schlafen ohne zu erwachen etc.“ wird nach v. Schröders in der Anmerkung mitgeteilter Ausführung auf die beiden Hunde zu beziehen sein. In dieser Erwähnung sind sie weiblich gedacht¹⁸⁾.

15) Atharvaveda 18, 2, 12 bietet die Variante pathishádi, d. h. die am Wege oder auf dem Wege sitzenden.

16) nṛcákshas „Männer beschauend“; hier offenbar in dem Sinne, dass die Hunde die Sterblichen mustern und die dem Tode Verfallenen sich aussuchen.

17) asutṛp ein zweifelhaftes Wort. Ich habe im Anschluss an Grassmann übersetzt, der das Wort in asu-trp zerlegt; das hiesse eigentlich „am Leben sich ergötzend“ (trp = τερπ), d. h. am Leben eines Anderen sich gütlich tuend, dasselbe in seine Gewalt bringend, raubend; für diese Uebersetzung spricht insbesondere das analoge paçutṛp „am Vieh sich ergötzend“, d. h. das Vieh Anderer in seine Gewalt bringend, ein Epitheton des Diebes (táyú) RV VII, 86, 5. Roth (im Pet. W.) zerlegt das Wort in a-sutṛp und übersetzt „unersättlich, ungesättigt“, welche Bed. auch in Böhtlingk's neues Wörterb. übergegangen ist; diese Trennung ist möglich, doch halte ich die Gr.-sche Auffassung des Wortes für die wahrscheinlichere. Sie stimmt zu der Erklärung des Sâyana, auf der sie offenbar fusst. Sây. sagt zu dieser Stelle: asutṛpâu parakiyân prânan svikṛtya tâis tṛpyantâu, d. h. das Leben Andrer sich zu eigen machend und sich daran ergötzend.

18) Unter den Beiden, die hier angeredet werden, sind aller Wahrscheinlichkeit nach die beiden Hunde oder Hündinnen des Yama, die Todesboten, verstanden; so fasst schon der Commentator Sâyana die Stelle auf, so fassen es auch die neueren Erklärer, auch wird sich schwer eine bessere Erklärung finden lassen. Indra, der in diesem Hymnus um Abwendung alles möglichen Unheils und Zuwendung reichen Glückes angefleht wird, soll die beiden Hunde des Yama, die Todesboten, einschläfern, damit sie den Menschen nicht gefährlich werden. Das „Einschläfern“ dieser Hunde tritt uns zudem in mehreren Bannsprüchen RV VII, 55, 2 flg. entgegen und darf demnach wohl als eine geläufige Vorstellung gelten. Schwierigkeiten macht das Wort mithûḍṛç, welches ich durch „als ein Paar erscheinend oder gepaart schauend“ übersetzt habe, im Anschluss an Sâyana und im Gegensatz zu den anderen Erklärern. Das Pet. Wört. übersetzt es durch „abwechselnd sichtbar, — erscheinend“, was für die einzige Stelle, wo das Wort sonst noch vorkommt (RV 2, 31, 5 als Epith. von Nacht und Morgen) ganz gut passt, nicht so aber für unsere Stelle. Grassmann sagt „wechselweise schauend, sich im Schauen oder Wachen ablösend“; ebenso Ludwig „die beiden abwechselnd Schauenden“. Dass die Hunde des Yama in dieser Weise fungiren, ist nach den sonstigen Stellen, die von ihnen reden, nicht gerade wahrscheinlich; sie erscheinen vielmehr fast immer als ein Paar, gemeinsam handelnd.

Wollte man sich nur an die nächstliegende Etymologie halten, so würde man zu einem ganz andern Sinn kommen; die Adv. mithû, mithuyâ, mithus bedeuten „falsch, verkehrt“, woraus für mithûḍṛç sich der Sinn „falsch, verkehrt schauend“ ergäbe, was offenbar nicht geht. Bessere Erklärung gewinnt

Seit A. Kuhn ausführlich über die Hunde des Yama gehandelt hat und ihr Beiwort çabala „gefleckt“ als lautlich gleichwertig mit Κέρβερος erkannt, halten wol Alle, die der vergleichenden Mythologie nicht principiell ablehnend gegenüberstehen, die Vorstellung von furchtbaren Hunden im Totenreich für indogermanisches Gemeingut. Eine weitere Stütze erhält diese Hypothese dadurch, dass die im Rig-Veda durch einander laufenden Auffassungen der Hunde als „Wächter“ und als „Todesboten“ uns auch in Griechenland übereinander geschichtet begegnen. Beide scheinen auf verschiedenen Culturstufen entstanden zu sein. Als die Jagd noch die Hauptbeschäftigung bildete, dachte man sich die Todesgottheiten als wilde Jäger, deren Hunde jeden, dessen Geschick sich erfüllt hatte, aufspürten und als Beute heimbrachten. Alle die raffenden Todesdämonen wie Keren, Erinyen, Sphinx u. s. w. werden bekanntlich in griechischer Poesie als „Hunde“ des Unterweltsgottes bezeichnet, nicht in frei gewähltem Bild, sondern, wie wir jetzt vermuten dürfen, weil man sich ihre Functionen früher von Hunden ausgeführt gedacht hatte, sie selbst nur gleichsam anthropomorphisirte Hunde waren. In Indien behielten die Boten oder Schergen des Todes Hundsgestalt, aber das Bild der Jagd verblasste schon im Rig-Veda bis zur Unkenntlichkeit, da kein gewaltiger Dichtergeist es neu belebte, wie Aischylos in Griechenland tat ²⁰⁾.

Mit dem Uebergang zur Sesshaftigkeit, die noch in proethnischer Zeit erfolgte, wurden die Jagdhunde zu Wächterhunden: die Tiere des Yama hüten fortan den Pfad zum Sitz der Seligen, Kerberos die Pforte des Hades. Aber während die indischen

man durch das Wort mithunâ gepaart, ein Paar bildend. Nehmen wir an, dass der Stamm dieses Wortes, nach Abwerfung des Suffixes na, in mithûdṛç steckt, so erhalten wir den Sinn: als ein Paar erscheinend oder gepaart schauend, was für die Hunde des Yama trefflich passt und vielleicht auch von Nacht und Morgen sich sagen lässt, da diese ja auch als ein Paar gedacht werden, wie schon das Dvandva-Compositum naktoshâsâ lehrt. Doch wenn auch in letzterer Verbindung mithûdṛç anders zu fassen wäre, — in Verbindung mit den Hunden des Yama dürfte obige Erklärung wohl die beste sein. Sie hat zudem die Autorität des einheimischen Comm. Sâyana für sich, der zu dem Vers RV 1, 29, 3 bemerkt: mithûdṛçâ parasparam sangatavena dṛçyamâne yamadûtyâu nishvâpaya; nitarâm supte kuru; mithunatayâ yugalârûpeṇa paçyata iti mithûdṛçâ) „mithûdṛçâ d. h. die beiden in gegenseitiger Vereinigung erscheinenden Botinnen des Yama schläfe ein, mach sie zu vollständig (d. i. fest) schlafenden; und sie sollen beide (fem.) schlafen, ohne zu unserem Morde geweckt zu werden, sie sollen in Schlaf gerathen; — — — in der Eigenschaft von gepaart Seienden, in der Form eines Paares schauen sie, das ist (die Bedeutung von) mithûdṛçâ“.

Es ist wohl zu beachten, dass unser RV-Text hier eine Fem.-Form gebraucht (âbudhyamâne); und Sâyana spricht von den beiden Botinnen des Yama, setzt also ebenfalls voraus dass es zwei Hündinnen sind. RV X, 14 und VII, 55 erscheinen die beiden Hunde des Yama als Masculina. Dieser Widerspruch lässt sich auf doppelte Weise erklären. Entweder wurden die Hunde des Yama weiblich gedacht und die Hymnen X, 14 und VII, 55 brauchen nur darum die masc. Form, weil das gewöhnliche Wort für Hund, çvan, eben ein Masc. ist, wie auch wir sehr wohl — wo es auf Genauigkeit im Punkte des Geschlechtes nicht ankommt — zwei Hündinnen als Hunde bezeichnen können, (aber man würde erwarten, dass dann wenigstens die Epitheta weibliche Formen zeigten wie RV IX, 101, 1) oder, wenn dies vielleicht zu viel behauptet ist, so wird man aus der Stelle RV 1, 29, 3 und der unzweideutigen Auslassung Sâyana's jedenfalls den Schluss ziehen müssen, dass die Hunde des Yama auch weiblich gedacht werden konnten, resp. gelegentlich weiblich gedacht wurden, als 2 Hündinnen erscheinen.

20) Vergl. über diese Vorstellungen den gedankenreichen Aufsatz von Dilthey Arch. Zeit. 1874, 78 ff.

Hunde, wie wir sehen, Jeden bedrohen, der zu Yamas Reich einzugehen versucht und der Unterschied nur der ist, dass sie dem Dieb und Räuber entgeltig den Zugang wehren, während es Indras frommem Sänger gelingt, sie zu beschwichtigen, wedelt Kerberos nach Hesiods Schilderung (Theog. 769) den Ankömmling freundlich an und begrüsst ihn durch Senken der Ohren, während er bissig nach Jedem schnappt, der wieder hinaus will.

Die indische Vorstellung ist zweifellos die altertümlichere. Die hesiodeische aber, dass der Todte ruhig seine Strasse zieht, kann auch in Griechenland nicht stets und an allen Orten Volksglaube gewesen sein. Denn sonst würde sich die Sitte dem Todten, ähnlich wie wir es in Indien fanden, Honigkuchen für Kerberos mitzugeben, nicht erklären. Man hat zwar die Angabe des Scholiasten zu Aristophanes Lys. 601 ἡ μελιτοῦττα ἐδίδοτο τοῖς νεκροῖς ὡς εἰς τὸν Κέρβερον angezweifelt. Aber sie findet eine Stütze in den Erzählungen des Vergil (Aen. VI, 419) und des Apulejus (Met. VI, 19), wo die Sybille und Psyche den Hund durch Honigkuchen beschwichtigen. Wollte man aber diese Zeugnisse ablehnen, da es sich dabei um Lebende handelt, die gegen die Ordnung der Natur in's Todtenreich dringen und aus ihm zurückkehren, so tritt Sophokles' Bericht über das Ende des Oidipus ein, der, wie mir scheint, mit ausschlaggebender Deutlichkeit gegen Hesiod und für eine der indischen näherstehende Volksvorstellung zeugt. Von Vers 1556 an erfleht der Chor für den mühseligen Dulder einen leichten und sanften Tod. Er ruft Hades an und Persephone, die χθόνια θεαί d. h. die Erinyen, schildert dann den furchtbaren Kerberos, den Wächter an Hades Thor, um daran das Gebet zu knüpfen:

ὄς, ὦ Γᾶς παῖ καὶ Ταρτάρου,
κατεύχομαι ἐν καθαρῷ βῆναι
ὄρμωμένῳ νερτέρας τῷ ξένῳ νεκρῶν πλάκας.
σέ τοι κικλήσκω τὸν αἰένυπνον.

In diesem Zusammenhang kann das Gebet nur bedeuten, dass der Sohn der Ge und des Tartaros, der αἰένυπνος, für Oidipus die Bahn frei halten soll vom Kerberos, indem er diesen einschläfert. Wer ist aber der angerufene Dämon in dessen Macht dies steht? Die Scholien sagen „Thanatos“. Aber, so viel mir bekannt, ist die hier vorliegende Genealogie für ihn nicht bezeugt, auch hat nicht der „Tod“ den Kerberos zu bändigen, viel eher sein Zwillingsbruder der „Schlaf“. Aber ich glaube, dass wir richtiger einen andern Namen hier einzusetzen haben, den Sophokles sich scheute auszusprechen. Im Programm über die „Enneakrunos-Episode“ habe ich S. 16 wahrscheinlich zu machen versucht, dass am Areopag mit den Eumeniden Hesykos als männlicher Gott zu einem Dreiverein verbunden war. Für ihn, der hier unmittelbar nach den χθόνια θεαί angerufen wird, wäre, so viel man aus seinem Namen schliessen kann,

das Beiwort *διένουπος* und die Besänftigung des Kerberos gleichmässig charakteristisch. Ich glaube also, dass in Athen bis wenigstens Ende des V. Jahrhunderts die Vorstellung lebendig war, der Höllenhund bedrohe und ängstige die Todten und könne, wie auch die Inder dies glaubten, nur durch eine Opfertgabe und Gebet besänftigt werden.

Auch was die Gestalt des Tieres betrifft, hoffe ich wahrscheinlich machen zu können, dass Reste altgriechischer Vorstellungen existiren, die sich in höherem Grade mit denen des Veda decken als man jetzt annimmt.

Im Veda sind es stets zwei Hunde, normal gebildet bis auf die vier Augen, die jeder im Kopfe trägt, ein bildlicher Ausdruck für gesteigerte Wachsamkeit, der eben so leicht erfunden wie fallen gelassen werden konnte. In Griechenland weiss hingegen die Litteratur nur von einem Hund, den man sich aber, wie namentlich die Denkmäler lehren, in der verschiedenartigsten Weise ausgestaltet dachte²¹⁾. In der Regel ist er männlich. Aber wie im Veda die *çabala* daneben auch weiblich erscheinen, so finden wir auch einen weiblichen Kerberos auf dem, nach Furtwänglers Vermutung²²⁾, ionischen Scarabeus Imp. dell' Inst. I, 17. Bei Hesiod in der Theogonie heisst der Hund v. 312 „fünfzigköpfig“, v. 771 wird nur ein Kopf vorausgesetzt. Nur einen Kopf hat er auch auf der altkorinthischen aber ionisch beeinflussten Vase, die bei Argos gefunden worden ist²³⁾ und auf dem schon erwähnten Scarabeus. Nur die Schlangenleiber, die ihm anhaften, unterscheiden ihn auf diesen Denkmälern von einem gewöhnlichen Hund. Dreiköpfig erscheint Kerberos zuerst auf einer s. g. Cäretaner Localhydria d. h. einer ionischen Vase deren Fabrikationsort bisher unbekannt ist, aber sicher nicht Naukratis war²⁴⁾, dreiköpfig dann auch seit dem V. Jahrhundert in Athen. Die schwarzfigurigen attischen Vasen bilden den Hund aber consequent zweiköpfig, vermutlich im Anschluss an einen altpeloponnesischen Typus. Man sieht, das Phantasiebild vom Kerberos hat keine festen Umrisse, sondern ist im Fluss. Noch in Alexandria versucht man für den Kerberos des Sarapis eine vom bisherigen abweichende Combination, bestehend aus Hund, Wolf und Löwe²⁵⁾. Unter diesen Umständen überrascht es kaum, wenn wir, trotz Homer und Hesiod, die Vorstellung vom Kerberos als einzigen Hund des Unterweltsgottes nicht völlig consequent durchgeführt sehen, sondern noch Spuren der älteren im Veda vorliegenden

21) Die verschiedenen Darstellungsweisen des Kerberos hat nach Zeit und Ort zuerst Furtwängler geschieden zu S. Sabouroff Taf. LXXXVI. Einen kleinen Anfang hatte Klügmann gemacht Bull. dell' Inst. 1876, 126.

22) Roscher, Lex. d. Myth. I, 2212.

23) Arch. Zeit. 1859 Taf. 125. Es scheint noch nicht ausgesprochen zu sein, dass die Malerei dieser Vase auf der Abbildung nicht ganz richtig abgeteilt ist. Die Säule hinter dem Wagen des Herakles gehört natürlich zur Hadespforte.

24) Mon. dell' Inst. VI, 36. Vergl. Bull. dell' Inst. 1888, Dümmler, Vasenscherbe aus Kyme.

25) Journal of Hell. Stud. VI, p. 292 (Michaelis).

Anschauung finden, dass es deren zwei gab. In der Nähe von Sparta haben Dressel und Milchhoefer die altertümliche Statuette eines thronenden Mannes entdeckt²⁶⁾, die auf den Oberschenkeln eine Inschrift trägt, die nach der Revision von G. Treu²⁷⁾ Δεός zu lesen ist. Die Arme des Mannes liegen flach auf der Stuhllehne, Attribute sind in seinen Händen nicht erhalten, vielleicht nie vorhanden gewesen, möglicher Weise sollten sie grade durch die Inschrift ersetzt werden. Rechts und links vom Stuhl sitzt je ein Hund, der nicht, wie die Entdecker meinten, „als Träger der Stuhllehne dient“, sondern wie Furtwaengler ausgesprochen hat²⁸⁾ und ich gleichfalls nach Prüfung des Originals bestätigen kann, neben dem Throne sitzen. Die nahe Verwandtschaft dieser Statuette mit den spartanischen Heroenreliefs wird besonders durch die Anwesenheit der Hunde klar. Wenn aber Furtwaengler a. a. O. den Versuch gemacht hat die Statuette für das Bild eines Verstorbenen zu erklären, dem als Heros der Name Δεός verliehen worden sei, so kann ich ihm nicht beistimmen. Eine Statuette mit der Inschrift Δεός kann nur Zeus darstellen, in unserem Falle natürlich den chthonischen. Die Aufschrift dient zur Erklärung, so gut wie ἥρως Ἐπιφάνης Σωκράτης auf einem Heroenrelief von Avignon und fast alle Beischriften auf Vasen. Wenn Furtwaengler betont, dass dem Bilde eines Gottes niemals der Name im Nominativ beigeschrieben würde, so ist die Beobachtung richtig, erklärt sich aber doch daraus, dass das Bild einer Gottheit durch Attribute und den Ort der Aufstellung in fast allen Fällen genügend charakterisirt scheint. War dies einmal nicht der Fall, so muss die erklärende Beischrift bei Zeus ebenso gut eintreten, wie bei den obskuren Spartanern Aristokles und Timokles. In Sparta war sie wol besonders geboten, um die Verwechslung des Götterbilds mit Heroenbildern zu vermeiden. — Die Hunde sind für den chthonischen Zeus eine sehr passende Begleitung, auffallend ist vom Standpunkt der Vulgärmythologie höchstens die Zweizahl derselben: wir werden jetzt sagen dürfen, dass sich hier unter dem Schutze der ornamentalen Responsion eine hohe Altertümlichkeit erhalten hat.

Ich glaube, dass nunmehr die genügenden Vorbedingungen geschaffen sind, um die Erläuterung der klazomenischen Malerei zu Ende zu führen. Die beiden Hunde, die den Jüngling zu schrecken suchen und ihm den Weg zur Unterwelt zu verlegen drohen, sind dieselben Tiere, die an der spartanischen Statuette ruhig neben ihrem Herren sitzen und die im Rig-Veda den Pfad des Yama hüten²⁹⁾. Aber der Jüngling

26) Mitthl. d. I. i. Athen II. 298. Arch. Zeit. 1881 Taf 17, 3.

27) Arch. Zeit. 1882, 76.

28) Mitthl. d. I. i. Athen VII, 166.

29) Für die weibliche Bildung der Hunde vergl. ausser dem besprochenen Scarabeus, die Nachricht des Plinius H. N. VIII 40, 62, dass gerade weibliche Hunde geistersichtig sind. Mannhardt, Wald- und Feldeulte II, 114.

wird ungeschädigt mitten zwischen ihnen hindurch gehen. Denn in jeder Hand hält er einen Hahn, den Vogel, der durch sein Krähen das Licht weckt und die finsternen schädlichen Dämonen verscheucht³⁰⁾.

So finden wir durch die Zähigkeit der bildlichen Tradition Vorstellungsreihen aufbewahrt, die an Altertümlichkeit die des Homer und Hesiod weit übertreffen. Die Geschichte der Kerberosbildung lässt sich jetzt bis an die Wurzeln griechischen Volkstums zurückverfolgen. Wir finden bei den Griechen zuerst denselben Glauben wie in dem Rig-Veda, dass zwei Hunde den Zugang zum Sitz der Abgeschiedenen wehren oder erschweren (Sparta. Klazomenai). Als das „Haus des Hades“ in den Vordergrund der Phantasie tritt und der Kerberos die Pforte desselben hüten soll, schlägt man ein doppeltes Verfahren ein: an manchen Orten behält man nur einen der beiden Hunde bei, macht aber seine Gestalt furchtbarer durch angesetzte Schlangen (Vase aus Argos. Scarabeus mit weibl. Kerberos), an anderen addirt man gewissermassen mechanisch die beiden Hunde zusammen und erhält auf diese Weise die in Attika populäre Bildung mit doppeltem Kopf. Der dritte Kopf ist wol nur in Folge der Vorliebe der systematisirenden Mythologie für die Dreizahl hinzugefügt worden.

30) Es ist selbstverständlich, dass auch die grossen ornamentalen Hähne rechts und links von der Gruppe und der Silen auf der Langseite als Apotropaia dargestellt sind.

